Bedenken und Zweifel.

Die englischen Rückfragen in Berlin.

Berlin, 8. Mai. Die Instruktion der britischen Regierung an ihren Botschafter in Berlin, die Rückfragen zu den deutschen Friedensvorschlägen enthält und die er bei seinem Gespräch mit dem Reichsminister des Auswärtigen übergab, hat folgenden Wortlaut:

Herr Botschafter!

1. Eurer Exzellenz dürfte bekannt sein, daß die Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreiche seit einiger Zeit die Denkschriften über die Wiederbesetzung der entmilitarisierten Zone und die Friedensvorschläge der deutschen Regierung sorgfältig erwogen hat, die ihr von dem verstorbenen Herrn von Hoesch am 7. April 1936 und von Herrn von Ribbentrop am 24. März und 4. April 1936 übermittelt worden sind.

2. Eine solche Erwägung war natürlich unerläßlich angesichts der Bedeutung, die Seiner Majestät Regierung, wie Eurer Exzellenz bekannt ist, der Aufrichtung eines wahren und dauernden Friedens in Europa beimißt, der sich auf die Anerkennung der Gleichberechtigung und Unabhängigkeit eines jeden Staates wie auch darauf gründet, daß jeder Staat die von ihm eingegangenen Verpflichtungen beachtet.

Es ist der Wunsch der Regierung Seiner Majestät, jegliche in ihrer Macht liegende Anstrengung zu machen, um an der Förderung des Zieles mitzuarbeiten, das die deutsche Regierung in der Denkschrift vom 31. März als „das große Werk der Sicherung des europäischen Friedens" bezeichnet.

In Verfolgung dieses Zieles und um den Weg zu ergebnisreichen Verhandlungen frei zu machen, richte ich diese Weisung an Sie mit der Bitte, eine Rücksprache mit dem Herrn Reichskanzler herbeizuführen. Ihren Ausführungen wollen Sie eine Erklärung in diesem Sinne vorausschicken.

3. Eine Reihe der Vorschläge der deutschen Regierung behandelt, wie Eure Exzellenz wissen, vorläufige Maßnahmen in der entmilitarisierten Zone, die bis zur Beendigung des ersten Abschnittes der allgemeinen Verhandlungen für den europäischen Frieden in Kraft bleiben sollen, wie die deutsche Regierung vorgeschlagen hat. In dieser Weisung beabsichtige ich, auf diese vorläufigen Maßnahmen einzugehen, wenn auch Eure Exzellenz darüber im Bilde sind, daß Seiner Majestät Regierung bedauert, daß die deutsche Regierung nicht imstande gewesen ist, einen greifbaren Beitrag zur Wiederherstellung des Vertrauens zu leisten, das eine so wesentliche Vorbedingung für die umfassenden Verhandlungen ist, die sie beide ins Auge gefaßt haben.

4. Im Laufe meiner Besprechung mit Herrn von Ribbentrop am 2. April habe ich Sr. Exzellenz mitgeteilt, **daß Seiner Majestät Regierung die in der deutschen Denkschrift vom 31. März (die mit am 1. April übermittelt worden) im Hinblick auf die Zukunft gemachten Vorschläge für sehr wichtig und einer ernsthaften Prüfung würdig erachtet.** Diese Prüfung ist nun bereits weit vorgeschritten, aber Seiner Majestät Regierung stößt bei ihrer Fortsetzung auf Schwierigkeiten, solange sie nicht mit der deutschen Regierung (wie bereits in dem Genfer Communiqué vom 10. April angedeutet worden ist) eine Reihe von Punkten der drei Denkschriften eingehender erörtern kann, vor allem der Denkschriften vom 24. und 31. März.

Seiner Majestät Regierung ist davon überzeugt, daß die deutsche Regierung ihre Ansicht teilt, daß die größtmögliche Klarheit erwünscht ist, ehe allgemeine Verhandlungen beginnen können, damit nicht später Mißverständnisse das vertrauensvolle Zusammenarbeiten der europäischen Mächte beeinträchtigen, **denn es ist die aufrichtigste Hoffnung Seiner Majestät Regierung, daß das vertrauensvolle Zusammenwirken durch die vorgeschlagenen Verhandlungen gefördert werden möge und sie ist davon überzeugt, daß die deutsche Regierung diese Hoffnung teilt.**

5. In den deutschen Denkschriften vom 24. und 31. März kommt eine Reihe von Stellen vor, die Seiner Majestät Regierung in einem gewissen Zweifel darüber lassen, wie sich die deutsche Regierung die Grundlage denkt, auf der die zukünftige Regelung fußen soll.

6. Der erste Punkt, dessen Klarstellung wünschenswert ist, ist die Frage, ob sich das Deutsche Reich nunmehr in der Lage sieht, „wirkliche Verträge" abzuschließen. In Abschnitt I, 2 der Denkschrift der deutschen Regierung vom 24. März 1936 sind Stellen enthalten, die offenbar andeuten, daß die deutsche Regierung der Ansicht ist, durch ihr Vorgehen im Rheinland diese Lage geschaffen zu haben. Andererseits sind in Abschnitt II der Denkschrift vom 24. März Stellen enthalten, die anders ausgelegt werden könnten, was die Regierung Seiner Majestät von sich aus aber nicht tun möchte. Es ist selbstverständlich klar, daß Verhandlungen über einen Vertrag zwecklos wären, wenn eine der Parteien später die Freiheit für sich in Anspruch nähme, die von ihr eingegangene Verpflichtung mit der Begründung zu verleugnen, sie sei damals nicht in der Lage gewesen, einen bindenden Vertrag abzuschließen. Die Regierung Seiner Majestät wird eine klare Stellungnahme der deutschen Regierung begrüßen, die jede Ungewißheit über diesen Punkt aufräumt.

7. Wenn die im Abschnitt VI der Denkschrift der deutschen Regierung vom 31. März angeführte Folgerung allgemein gelten soll, so könnte dies zu Zweifeln darüber Anlaß geben, wie die deutsche Regierung über das weitere Inkraftbleiben der übrigen noch gültigen Bestimmungen des Vertrages von Versailles und schließlich auch aller Vereinbarung denkt, von denen gesagt werden könnte, daß sie auf die Bestimmungen des Vertrages von Versailles zurückgehen. Die Regierung Seiner Majestät möchte über die in dem erwähnten Abschnitt enthaltene historische Auslegung des Ereignisse nicht streiten, und will deshalb ihre eigenen Ansichten hier nicht aussprechen. Sie muß aber natürlich klar zum Ausdruck bringen, daß es ihr nicht möglich ist, den von der deutschen Regierung in dem erwähnten Abschnitte ausgesprochenen Ansichten zuzustimmen.

8. Abschnitt IV der Denkschrift vom 31. März bietet einen Anlaß zu Zweifeln. Es heißt in diesem Abschnitt, „die deutsche Regierung habe vom deutschen Volk ein feierliches Generalmandat erhalten zur Vertretung des Reiches und der deutschen Nation" zur Durchführung einer Politik, die unter allen Umständen „seine Freiheit, seine Selbständigkeit und damit seine Gleichberechtigung" wahrt. Anscheinend wird zwischen Reich und deutschem Volk ein Unterschied gemacht. **Die Frage ist in Wirklichkeit die, ob Deutschland der Ansicht ist, daß nunmehr ein Abschnitt erreicht ist, an dem es erklären kann, daß es die bestehende gebietsmäßige und politische Ordnung Europas anerkennt und zu achten beabsichtigt, soweit diese nicht später im Wege freier Verhandlung und Uebereinkunft abgeändert werden sollte.**

9. Ich gehe nunmehr zu anderen Dingen über. Die Denkschrift vom 31. März erwähnt im Abschnitt 22, 13 den Abschluß eines Luftpaktes als Ergänzung und Verstärkung dieser (westeuropäischen) Sicherheitsabmachungen. Im Frühjahr 1935 glaubte man, die deutsche Regierung vertrete die Ansicht, daß die Verhandlungen über einen Luftpakt nicht durch den Versuch erschwert werden sollten, gleichzeitig ein Abkommen zur Begrenzung der Luftstreitkräfte abzuschließen. Seitdem scheint sich eine etwas widerspruchsvolle Lage ergeben zu haben. In der Reichstagssitzung vom 21. Mai 1935 erwähnte der Herr Reichskanzler die Möglichkeit eines Abkommens zur Begrenzung der Luftwaffe unter der Voraussetzung wie der Annahme, daß die Entwicklung der Luftwaffe Sowjetrußlands keine Aenderung nötig machen würde.

Die Rede des Herrn Reichskanzlers vom 21. Mai 1935 wurde nach Unterzeichnung des franz.-sowjetrussischen Vertrags gehalten, und doch teilte er Eurer Exzellenz im Dezember 1935 mit, daß dieser Vertrag eine Begrenzung der Luftwaffe unmöglich gemacht habe. Eine Entscheidung, die dahin ginge, eine regionale Begrenzung der Luftstreitkräfte nicht gleichzeitig mit dem Abschluß eines Luftpaktes im Westen zu verbinden, würde von Seiner Majestät Regierung sehr bedauert werden.

10. Seiner Majestät Regierung begrüßt es, daß die deutsche Regierung in der Denkschrift vom 31. März, Abschnitt 22, 10 und 14, den Abschluß von Nichtangriffspakten zwischen Deutschland einerseits und Frankreich, Belgien und möglicherweise Holland andererseits vorschlägt. Seiner Majestät Regierung nimmt Kenntnis davon, daß die deutsche Regierung damit einverstanden ist, daß diese Pakte von Garantieverträgen begleitet werden. Die genaue Fassung dieser Verträge muß den Verhandlungen über die Einzelheiten vorbehalten sein.

Seiner Majestät Regierung nimmt auch Kenntnis von den in Abschnitt 22, 17, gemachten Vorschlägen von Nichtangriffsvorschlägen zwischen Deutschland und den an der deutschen Südost- und Nordostgrenze gelegenen Staaten. Seiner Majestät Regierung erlaubt sich, an die allgemeine Grundlinie für solche Verträge zu erinnern, wie sie von Freiherr von Neurath am 26. März 1935 in Berlin und Sir John Simon dargelegt worden ist. Sie würde es begrüßen, zu erfahren, ob nach Ansicht der deutschen Regierung die erwähnten Pakte sich im allgemeinen an die Grundlinie halten sollen und ob sie damit einverstanden ist, daß diese Pakte ebenfalls durch Abmachungen über gegenseitige Unterstützung garantiert werden können. Die Erklärung, die die deutsche Regierung hinsichtlich der Bereitschaft Deutschlands zum Wiedereintritt in den Völkerbund abzugeben in der Lage war, erweckt im Lichte der Regierung Seiner Majestät die Annahme, daß die Frage der Uebereinstimmung der vorgeschlagenen Nichtangriffspakte mit den Verpflichtungen als Völkerbundsmitglieder keinen Anlaß zu Schwierigkeiten bieten wird und daß die Durchführung dieser Verträge sich im Rahmen der Völkerbundssatzung vollziehen wird.

Noch zwei weitere Punkte erfordern Aufmerksamkeit. Der erste betrifft die Bedeutung der Worte „Staaten an Deutschlands Südost- und Nordostgrenze". Die Regierung Seiner Majestät kann sich dem Eindruck nicht verschließen, daß die allgemeine Regelung sehr erheblich erleichtert werden würde, wenn es der deutschen Regierung möglich wäre, diese Worte so auszulegen, daß sie neben den unmittelbar an Deutschland angrenzenden Staaten mindestens auch die Sowjetunion, Lettland und Estland einschließen. Seiner Majestät Regierung gestattet sich in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, daß die deutsche Regierung sich in ihrer Denkschrift vom 26. März 1935 bereit erklärt hat, mit den „an den osteuropäischen Fragen interessierten Mächten" Nichtangriffspakte zu schließen.

Der 2. Punkt betrifft Nichteinmischung in die Angelegenheiten anderer Staaten im Gegensatz zum Nichtangriff. Seiner Majestät Regierung erinnert sich mit Befriedigung der Erklärung des Herrn Reichskanzlers im Reichstag am 21. Mai 1935, daß die deutsche Regierung jederzeit bereit sei, einer internationalen Vereinbarung zuzustimmen, die in einer wirksamen Weise alle Versuche einer Einmischung von außen in andere Staaten unterbindet und unmöglich macht.

11. In Absatz 22, 19 schlägt Deutschland vor, ein internationales Schiedsgericht zu bilden, das für die Einhaltung dieses Vertragswerkes zuständig sein soll. Vermutlich sind hiermit die in Abschnitt 22, 9, 10, 11, 12, 13, 14 und 17 erwähnten Vereinbarungen gemeint. Es wäre wünschenswert, zu erfahren, welches ganz allgemein die Aufgaben und die Zusammensetzung des vorgeschlagenen Schiedsgerichtes sein sollen, und in welcher Beziehung seine Aufgaben zu denen des Völkerbundsrates und des Ständigen Internationalen Gerichtshofes stehen sollen.

Angesichts der Ankündigung von Deutschlands Bereitschaft zur Rückkehr in den Völkerbund wird die deutsche Regierung gewiß bereit sein, anzugeben, wie

---

Schatten über Helgegaard

Roman von Margarete von Oertzen-Finsterwalde

48] (Nachdruck verboten.)

Ingre streichelte in tiefer Traurigkeit ihr Haar.

„Das steht nicht bei mir. — Aber höre, will die Helgegaardstochter heute den Kopf hängen lassen? Und da kommen schon die ersten Tropfen."

Schneevögel strichen mit langgezogenem Schrei unter den Blitzen hin. Eine gelbe Schlange verzüngelte weit draußen im offenen Meer. Und dann fielen schmetternd die Pauken des Himmels ein.

Regen prasselte hernieder aus Gewölk, das den Giftbrodem von Schwefel und den Pesthauch vermodernder Fische über den Duftrausch des Maiengartens ausspie.

Alles rannte in den Saal, der bald vollgestopft war von Menschen, von Tanzenden, die bei diesem Gewitter von einem wahren Tanzfieber ergriffen waren. Die aufpeitschenden Schreie des Springtanzes mischten sich in das Gebrüll des Donners, und Gunnar riß Ragna mit sich fort: „Unter Blitzen tanzt es sich gut!"

„Ein böses Omen", prophezeite die Amtmännin, die in dem sich entwickelnden Dunst von durchnäßten Kleidern, Menschenodem und Wohlgerüchen kaum mehr atmen konnte.

Aber dann wurde es plötzlich still, daß das wilde Volk zur Besinnung kam und in seinem Taumel innehielt. Jeder erkannte den andern und schämte sich ein bißchen.

Das Gewitter war abgezogen und das Wort „anspannen" fiel.

Helle Gröndal spürte eine unbezwingliche Lust, die ganze Gesellschaft beim Kragen zu nehmen: Hinaus, nur hinaus. Was hatte er mit all diesen gewollt? Was wollten sie noch hier? War er nicht ein Narr gewesen, einen Hexentanzplatz aus seinem herrlichen, einsamen Heiligenhof zu machen? Hatte er Ingre dadurch nicht herabgezogen und ein zweites Mal ihrer Seele beraubt?

Die Wagen fuhren vor, und sie fuhren ineinander, Pferdeleinen verwickelten sich, aus den Pfützen klatschten Wassergüsse, Kutscher schrien und die Amtmännin hob ihr Kleid hoch empor, so daß es aussah, als steckte sie in einem Fallschirm.

Noch nie hatte der Herrenhof dergleichen erlebt. Die Pferdeschädel am Gebälk grinsten und träufelten Regen auf die Untenstehenden.

Die Wagen stürmten nun den Berg hinunter und eine wilde Wettfahrt begann.

Helle Gröndal fuhr sich mit dem Handrücken über die Augen: „Endlich!"

Aber da legte sich etwas schwer auf seine Schulter. Doktor Gjör stand hinter ihm und hielt ihn an der Schulter fest, als wollte er ihn verhaften.

„Mein Gott, hat man dich hier vergessen?" rief Helle nicht gerade angenehm überrascht.

„Keineswegs. Ich habe das beabsichtigt. Wollen wir hineingehen. Eigentlich wollte ich es dir gar nicht sagen und es hat ja kaum mehr Zweck — aber ich halte es doch für meine Pflicht, dich diesen Brief lesen zu lassen. Ich erhielt ihn vor einigen Tagen."

„Bitte", sagte Helle mit bedeckter Stimme. Sie traten zurück in den Saal, der einen trostlosen Anblick bot in seiner Unordnung, seiner Leere und den umhergestreuten Resten und Fetzen eines Kehraus. Ragna und Ingre waren verschwunden, auch Gunnar war nicht mehr gesehen worden.

Doktor Gjör war bleich und schien nach Fassung zu ringen. Helle Gröndal nahm den Brief, der einen schwachen Karbolgeruch ausströmte und las:

„Werter Herr Doktor!

Endlich ist es so weit, daß ich die Feder ergreifen und schreiben kann. Halten Sie mich nicht für pflichtvergessen, aber ich lag monatelang krank hier in der Hauptstadt. Als ich damals der fremden Frau gehorchte und sie an meiner Statt vor der Kirche den Schlitten besteigen ließ, der mich nach Helgegaard bringen sollte, war ich nicht mehr Herr meiner selbst. Ich handelte, aber nicht nach meinem, sondern nach einem fremden Willen. Ich nahm, ohne mich noch einmal umzusehen, den Weg zur Station, wie mir befohlen, und fuhr in die Hauptstadt. Dort begab ich mich in das Spital und bot meine Dienste an. Und das alles tat ich unter dem rätselhaften Einfluß eines Wesens, das ich vorher nie gesehen hatte, und das so sanft und freundlich mit mir sprach wie eine Heilige. Im Spital nahm man mich an, aber noch in derselben Nacht erlitt ich einen Nervenzusammenbruch und lag lange krank. Sie sind Arzt und können sich das vielleicht erklären, werden nun wohl auch wissen, wer jene Fremde war. Doch bitte ich Sie, mir hierüber niemals zu schreiben, noch den Versuch einer persönlichen Begegnung zu machen. Es würde mich nur aufregen und ich fühle mich jetzt hier wohl in befriedigender Tätigkeit.

Schwester Magdalena."

Helle gab dem Arzt das Blatt zurück. Eine große Ruhe war über ihn gekommen. Und der Doktor, enttäuscht, runzelte die Stirn: „Du bestehst also darauf, diese Frau sei identisch mit jener andern, die auf der „Santa Maria" ihren Tod gefunden hat?"

„Ich weiß nur eines", sagte Helle mit einem tiefen Atemholen. „Ich liebe sie, und — und ich habe sie wieder!"

„Das war ein gutes Wort, Helle", ließ sich ganz plötzlich Ingre Kerstens Stimme vernehmen. Ingre erschien wie aus der Luft; aber das war man ja an ihr gewöhnt. Sie wies auf den Platz in der Feuerecke, wo die letzten Trümmer des Wurzelstocks zerglühten und zerfielen, denn auch im Mai wurde hier noch geheizt.

„Es ist an der Zeit, das Schweigen zu brechen", sprach Ingre in ihrer freundlichen, so gänzlich unpathetischen Weise. „Sie, Doktor, sollen alles mit anhören, denn Sie haben durch mich Stunden der Unruhe erdulden müssen."

Der Doktor verbeugte sich schweigend, Ablehnung in den Mienen. Doch die Macht dieser sanften Frau schien unbegrenzt, er fühlte sich ihrem Zauber gegenüber wehrlos und fast froh werden.

Helle rückte seinen Stuhl in den Schatten der langsam spinnenden Dämmerung. Er hätte am liebsten Ingre jetzt allein gehabt; und sogar der Klang ihrer Stimme zerstörte etwas unsäglich Feines und Schwebendes, das zwischen ihnen im Luftraum erzitterte und schwebte.

Ingre schmiegte ihren schmalen Körper in einen hohen lehnigen, geschnitzten Stuhl, von dem es hieß, er stamme aus der Kirche von Throndhjem. Feuerschein überflutete ihre weiße, asketische Erscheinung. Und ihre Stirn wurde durchsichtig wie Glas, und ihre Worte wurden zu Bildern.

(Schluß folgt.)